

Winter mit Wasserkraft gewonnene Energie aus Skandinavien in den Süden und im Sommer photovoltaisch gewonnene Energie aus Italien in den Norden).

10. Dem Thema Energie muss auf allen politischen Ebenen wieder höchste Priorität eingeräumt werden.
11. Neue Institutionen werden skeptisch beurteilt. Im Gegensatz zu spezialisierten Behörden, angefangen von der Zentralbank bis zu einer Kartellbehörde, betrifft die Nachhaltigkeit jeden Lebensaspekt und kann nicht vom Kern demokratischer Politik getrennt werden. Es reicht im Allgemeinen, bestehende Institutionen zu vernetzen, um das Konzept nachhaltiger Entwicklung in ihre speziellen Aufgabenbereiche zu integrieren. Deshalb schlagen wir die Bildung einer „Allianz für nachhaltige Energieinnovationen“ vor.
12. Nachhaltige Energieinnovationen sind Voraussetzung für die Entwicklung von Energiesystemen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Die wichtigsten Besonderheiten betreffen den Mangel an Kompetenz und Infrastruktur, das begrenzte kommerzielle Energieangebot und den ineffizienten Verbrauch, insbesondere von Holz. Viele moderne Techniken der Energiegewinnung aus regenerativen Quellen, insbesondere aus Windkraft, Biomasse und Sonnenenergie, sollten in diesen Ländern eingesetzt werden. Bevor sie jedoch in der Praxis von Belang sein können, müssen Kompetenzen und Infrastruktur aufgebaut werden. Im dünn besiedelten ländlichen Raum außerhalb der Städte sind die dezentralen Technologien in vielen Fällen wesentlich sinnvoller als zentrale Versorgungen. Aber auch hier sind umfangreiche und gezielte Maßnahmen notwendig.

Die im Oktober 2002 der Öffentlichkeit präsentierte Studie ist im Buchhandel erhältlich (eine Zusammenfassung steht als pdf-Datei auf den Webseiten der Akademie zum download bereit):

U. Steger, W. Achterberg, K. Blok, H. Bode, W. Frenz, C.Gather, G. Hanekamp, D. Imboden, M. Jahnke, M. Kost, R. Kurz, H.G. Nutzinger, Th. Ziesemer: Nachhaltige Entwicklung und Innovation im Energiebereich. Berlin: Springer, 2002.

Kontakt

Dr. Gerd Hanekamp

Europäische Akademie zur Erforschung von Folgen wissenschaftlich-technischer Entwicklungen

Bad Neuenahr-Ahrweiler GmbH

Wilhelmstr. 56, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler

E-Mail: Gerd.Hanekamp@dlr.de

Internet: <http://www.europaeische-akademie-aw.de>

»

Wandel der Arbeits- und Lebensbedingungen im Multimedia-Bereich aus der Genderperspektive

von Bettina-Johanna Krings, ITAS

Das Projekt „Wandel der Arbeits- und Lebensbedingungen im Multimedia-Bereich aus der Genderperspektive“ wurde im Rahmen des Forschungsbereiches „Neue Technologien und Informationsgesellschaft“ des ITAS durchgeführt und befasste sich mit der spezifischen Fragestellung, welche Auswirkungen die Informatisierung der Arbeitsstrukturen auf die Lebensführung der Beschäftigten hat. Diese Fragestellung wurde aus der Perspektive der Genderforschung bearbeitet. Die Studie wurde im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg durchgeführt. Das methodische Kernstück der Studie ist die Verknüpfung der theoretischen Diskussion über die Re-Organisation der Arbeit mit Fallstudien zu den subjektiven Arbeits- und Lebenserfahrungen von Frauen und Männern in der Multimediabranche.

Die Ergebnisse dieser Fallstudien zeigen, wie notwendig eine geschlechtsspezifische Differenzierung in dieser Fragestellung ist, da sich der vollziehende gesellschaftliche Wandel derzeit eher „hinter verschlossenen Türen“ abspielt und in der Öffentlichkeit, also in der Erwerbsarbeit, wenig sichtbar ist.

1 Fragestellung des Projekts

Schon im Rahmen der arbeitssoziologischen Diskussion der 80er Jahre galten die Potenziale der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) als richtungsweisend für die Modernisierung der Arbeitsstrukturen. Als zentrale Kategorie, die diese Prozesse beschreiben sollte, wurde hier der Begriff der

„Flexibilisierung der Arbeit“ eingeführt. Mit diesem Begriff wurde vor allem die zeitliche und räumliche Unabhängigkeit vom Arbeitsplatz, vom Arbeitgeber sowie von festgefügtten Arbeitsrhythmen diskutiert. Vielseitige Arbeitsmodelle entstanden, die zum Teil mit dem Ziel des Arbeitsplatzerhaltes in der Praxis umgesetzt wurden. In den 90er Jahren erlebte diese Diskussion mit Hilfe der Einführung technisch gestützter Kommunikations- und Übertragungsmöglichkeiten von Texten, Grafiken, Bildern, Ton- und Computerdaten einen erneuten Aufschwung. Es entstanden Visionen von Arbeitsmöglichkeiten, die eine weitgehende Aufhebung orts- und zeitgebundener Arbeitsstrukturen für die Zukunft in Aussicht stellten. Insbesondere durch die Dezentralisierung von Angestelltentätigkeiten sollten sich zunehmend ortsunabhängige neue Arbeitsformen herausbilden, die der strikten Trennung von Beruf und Privatsphäre ein Ende setzen. Visionen, die vor allem für Frauen im Hinblick auf die Vereinbarkeitsproblematik von Beruf und familiären Verpflichtungen als eine vielversprechende Perspektive galten.

Ob und in welcher Form sich diese Erwartungen realisiert haben, war die inhaltliche Fragestellung des Projektes, das aus dem Förderprogramm „Frauenforschung“ des Sozialministeriums Baden-Württemberg finanziert wurde. Für dieses Programm wurden bestimmte Richtlinien entwickelt, die nicht nur ein inhaltliches Interesse an Genderforschung formulieren, sondern vor allem verstärkt die Inhalte und Methoden der Genderforschung fördern möchten. Das Projekt begann im Januar 2001 und wurde im September 2002 abgeschlossen.

2 Aufbau des Projekts

In der *theoretischen* Erarbeitung des Projektes wurde die Modernisierung der Arbeitsstrukturen als eine Entwicklung diskutiert, die die Erwerbsarbeit und die Lebenswelt in eine Wechselwirkung stellt. Durch die neuen Arbeitsformen werden die Anforderungen beruflicher Tätigkeiten mehr und mehr als Teil sowohl der individuellen Alltagsführung als auch der biographischen Gestaltung betrachtet. Die Bewältigung der Erwerbsarbeit bezieht sich aus dieser Perspektive besonders auf die subjektive

Ebene der Lebensführung, d. h. sowohl auf die Werte und Vorstellungen der eigenen Lebens- und Arbeitsgestaltung als auch auf deren praktische Umsetzung. Die leitenden theoretischen Annahmen der Untersuchung verknüpfen aus diesen Gründen die Alltagsgestaltung konsequent mit den Berufsstrukturen und prüfen, inwieweit neue Berufsprofile die Möglichkeiten der individuellen Lebensplanung erweitern oder aber beschränken. Hierbei wird deutlich, dass diese Fragestellung besonders für Frauen eine hohe Relevanz beinhaltet.

Diese theoretischen Annahmen stellen hohe Anforderungen an die *methodische* Erhebung. In der Frauen- und Genderforschung haben qualitative Untersuchungsansätze, die, neben der gezielten Erfassung bestimmter Informationen sowie den hermeneutischen Analysen, dem freien Erzählen viel Raum lassen, einen hohen Stellenwert. Qualitative Forschung wird in diesem Sinne als Suchforschung betrachtet, in der sich empirisches Material und theoriegeleitete Interpretation austauschen.

Im Sommer 2001 wurden im Rahmen des Projekts 20 offene Interviews mit Frauen und Männern im Raum Stuttgart durchgeführt. Die Auswahl der Interviewpartner und -partnerinnen bezog sich hierbei auf die so genannte Multimediabranche, eine Branche, die sich durch eine hohe Technisierung im Arbeitskontext auszeichnet.

Folgende Arbeitsthemen leiteten die Befragung:

1. Im Multimediabereich als relativ „junger“ Branche kann von einer gewissen Offenheit der Arbeits- und Lebensbedingungen gesprochen werden, d. h. als Folge der organisatorischen Modernisierung können sich für beide Geschlechter weitreichende Veränderungen der persönlichen Lebensgestaltung ergeben.
2. Die Einstellung der beschäftigten Frauen in der Multimediabranche kann in der Regel als „modern“ charakterisiert werden, d. h. hohe Berufsorientierung, hohe Leistungsbereitschaft sowie die Überzeugung, dass Beruf, Kinder und Partnerschaft vereinbar sind.
3. Die Re-Organisation der Arbeit in der Multimediabranche führt in vielerlei Hinsicht (zeitlich und sachlich) zu einer Intensivierung der Arbeit. Die Bewältigung dieser Arbeitsanforderung beinhaltet in besonderem

Maße die Übernahme des „männlichen Prinzips“ (Erwerbstätigkeit als zentraler Dreh- und Angelpunkt der individuellen Lebensplanung) in die biographische Gestaltung der dort beschäftigten Frauen.

4. Die Bewältigungsstrategien im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Partnerschaft werden insbesondere von den im Multimediabereich beschäftigten Frauen individuell sehr unterschiedlich gehandhabt und führen zu neuen soziokulturellen Arbeits- und Lebensmodellen innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung. Hierbei können neue Formen der Differenz zwischen den Geschlechtern, aber auch innerhalb der Frauen als gesellschaftliche Gruppe entstehen.

3 Ergebnisse der Fallstudien

Mit Hilfe eines Themenkatalogs wurden die Interviews in einem Auswertungsverfahren verglichen, ausgewertet und kategorisiert. Schon sehr früh zeichneten sich Arbeits- und Lebensmodelle ab, die die o. g. Thesen bestätigten und diversifizierten. Die These, dass die Bewältigung des Arbeitsalltages in zunehmendem Maße die Integration der Lebenswelt erforderlich macht, scheint sich jedoch langfristig zu bestätigen.

Insgesamt hat die Auswertung der Fallstudien zu folgenden Beobachtungen geführt:

- Trotz des hohen Frauenanteils im Untersuchungsfeld kann keine Flexibilisierung der Arbeitsstrukturen in zeitlicher und räumlicher Hinsicht beobachtet werden. Im Gegenteil können diese eher als feststehende, wenig bewegliche Größen im Rahmen der allgemeinen Lebensführung eingeordnet werden.
- Die Wertorientierung der Interviewpartnerinnen kann als „modern“ eingestuft werden, d. h. die berufliche Tätigkeit ist einerseits identitätsstiftend für die biographische Gestaltung und andererseits gilt die Erwerbstätigkeit als wichtige Voraussetzung für die ökonomische Unabhängigkeit. Im Rahmen der Erwerbstätigkeit ist die Leistungsbereitschaft hoch und die Lebensbereiche Familie und Partnerschaft werden dem zeitlichen Rhythmus des Berufs unterstellt.

- Die Arbeitsanforderungen der Berufsprofile erfordern in besonderem Maße die Anpassung an das historisch geprägte „männliche Modell von Erwerbstätigkeit“. Diese Anpassung führt zu einem Wandel der weiblichen Lebenskonzepte wie Verzicht auf Kinder oder Familienplanung mit höchstens einem Kind, der Forderung nach neuen partnerschaftlichen Arrangements oder nach hoch individualisierten Lebenskonzepten. Auf Seiten der männlichen Interviewpartner konnte dieser Wandel nicht festgestellt werden.
- Die individuellen Bewältigungsstrategien im Hinblick auf die allgemeine Lebensführung werden von den weiblichen Interviewpartnerinnen unterschiedlich gehandhabt. Insgesamt zeichnen sich jedoch alle durch die Abwehr der traditionellen weiblichen Geschlechtsrollen aus und durch die (un)bewusste Suche nach weiblichen Identitäten. Diese Suche wird von den Frauen als individuell zu erbringende Leistung betrachtet, die ohne soziokulturelle Rückbindung im Rahmen der Gesellschaft stattfindet. Dies kann bei der männlichen Untersuchungsgruppe nicht festgestellt werden. Hier kann ein soziokulturelles Selbstverständnis beobachtet werden, das auf Tradition und Kontinuität beruht.

Die Ergebnisse der Studie haben insgesamt gezeigt, dass der Wandel der Arbeits- und Lebensbedingungen in der Multimediabranche über den Aspekt „gender“ ermittelt werden kann. Der hohe Anteil von Frauen in der Multimediabranche hat generell zu keiner Erweiterung der Flexibilisierung im Hinblick auf familienintegrierende Arbeitsbedingungen geführt. Im Gegenteil hat bei den weiblichen Beschäftigten eher eine Anpassung an das männliche Erwerbsmodell stattgefunden. Das bedeutet konkret, dass die Lebensführung einer zweck- und zielorientierten Perspektive unterworfen wird, was den Trend im Hinblick auf eine wachsende Rationalisierung und Selbstdisziplinierung in der Lebens- und Berufswelt forciert.

4 Weiterführende Forschungsthemen

Zusammenfassend können auf der Basis der Ergebnisse der Studie folgende weiterführende Forschungsthemen formuliert werden:

1. Das konzeptionelle Zusammenführen der Arbeits- und Lebenswelt zeigt die wachsende Abhängigkeit der Lebensentwürfe von den Bedingungen des Arbeitsmarktes auf. Besonders die Herausarbeitung der geschlechtsspezifischen Unterschiede weist auf die enge Verzahnung von Arbeitsmarkt und Lebenswelt. Diese Verzahnung ist eng verknüpft mit den gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen und müsste als zentraler Aspekt in die Diskussion um neue Arbeitskonzepte einfließen.
2. Ein technologischer Wandel hat immer Gewinne und Verluste zu verzeichnen. Diese Gewinne und Verluste werden seit Jahren vor allem im Rahmen der Diskussion um neue Arbeitsstrukturen diskutiert und mit Hilfe des Begriffs „Individualisierung der Arbeitsstrukturen“ problematisiert. Die Rückbindung dieser theoretischen Begriffe an den sozialen Kontext ist jedoch sehr wichtig, da nur in der Praxis die Vielfalt ihrer Bedeutung für den sozialen Wandel erkannt werden kann.
3. Die geschlechtsspezifische Organisation der Gesellschaft ist zentral für die Beschreibung des sozialen Wandels. Die Genderforschung ist angesichts der fortgesetzten Fragmentierung des Arbeitsprozesses und der Schaffung neuer geschlechtsspezifischer Grenzziehungen aufgefordert, diesen Prozess zu begleiten. Die Inhalte und Methoden der Genderforschung könnten verstärkt eingesetzt werden, um die weiblichen (und männlichen) Lebensentwürfe in ihrer Vielfalt und Komplexität zu beschreiben. Wie die Ergebnisse der Fallstudien des Projektes zeigen, findet der Wandel in sehr persönlichen Lebensbereichen statt.
4. Die symbolische Ordnung der Geschlechter kann auf gesellschaftliche Strukturprinzipien reduziert werden, deren soziale Zuordnung für beide Geschlechter zunehmend weniger verbindlich ist. Die sozialen Konsequenzen dieser Situation verlagern sich, wie der Großteil der Fallstudien zeigt, in den soziokulturellen Bereich. Hier entsteht eine (un)bewusste Suchbewegung, die sich derzeit sehr stark auf Seiten der Frauen beob-

achten lässt. Die Genderforschung ist hier aufgefordert, einerseits diesen Suchprozess zu begleiten und zu der Entwicklung „moderner“ weiblicher (und männlicher) Leitbilder beizutragen. Andererseits ist sie aufgefordert, ihr kritisches Potenzial für die Entwicklung einer Gesellschaftsvision zur Verfügung zu stellen, die auf der Basis eines partnerschaftlichen „social contract“ beruht.

Der Projektbericht wird Anfang Juli 2003 vorliegen und kann über die Autorin bestellt werden (s. u.).

Kontakt

Bettina-Johanna Krings
 Forschungszentrum Karlsruhe GmbH
 Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS)
 Postfach 3640; 76021 Karlsruhe
 Tel.: +49 (0) 72 47 / 82 - 63 47
 Fax: +49 (0) 72 47 / 82 - 48 06
 E-Mail: krings@itas.fzk.de
 Internet: <http://www.itas.fzk.de>

«

Erratum

Durch ein Versehen kam es in einer Abbildung des Beitrages „Medienresonanz und das Handeln von Experten im Konflikt um die Endlagerung radioaktiver Abfälle“ von Peter Hocke-Bergler, der im letzten Heft veröffentlicht wurde, zu einem Darstellungsfehler. In Abbildung 1 des Beitrags (S. 94) waren die Fallzahlen für die Berichte mit Nennung der Expertenkommission AkEnd in zwei Mediengattungen fehlerhaft ausgewiesen. Wie im Text des Beitrages richtig stand, war die Fallzahl für die Massenmedien 18 (und nicht 134). Bei der Fachpresse war die Zahl der Berichte, in denen der AkEnd genannt wurde und die den Prozentangaben zu Grunde lag, nicht 109, sondern 24. Für diese Unstimmigkeit zwischen Text und Abbildung, für die die Verantwortung natürlich allein bei mir liegt, möchte ich mich hiermit entschuldigen. In der Online-Ausgabe von TA-TuP

ist ein Korrekturhinweis inzwischen angebracht.

Peter Hocke-Bergler, ITAS

« »